

Dienstag, 20. Dezember 2016

ZOLLERN-ALB-KURIER



Das Regionalmanagement, das von Dr. Christoph Dickmanns (links) geleitet wird, hat seine Arbeit aufgenommen. Judith Mootz unterstützt das Team. Bürgermeister Frank Schroft ist überzeugt, „dass wir etwas Gutes hinbringen. Wir dürfen nur nichts übers Knie brechen“. 2017 sind einige Informationsveranstaltungen geplant. Demnächst geht die Seite www.konversionsraum-alb.de online. Foto: Volker Schweizer

MESSSTETTEN, 14.12.2016

Konversion braucht einen langen Atem

Die Flüchtlinge gehen und gleich danach kommt Daimler? „Sicher nicht“, dämpft Bürgermeister Frank Schroft die hohe Erwartungshaltung.

von Volker Schweizer

[Neuen Kommentar verfassen](#)

Überall dort, wo sich in der Vergangenheit die Bundeswehr verabschiedet hat, war die Bestürzung groß. Doch allmählich wurden aus Kasernen Firmengebäude oder Wohnungen – in Meßstetten und Sigmaringen ganz schnell Flüchtlingsunterkünfte auf Zeit. Die Folgen des Truppenabzugs auszugleichen ist für jede betroffene Stadt auf Jahre hinaus eine Herausforderung. Bürgermeister Frank Schroft spricht deshalb von einem Jahrhundertprojekt.

Bange ist es ihm nicht. In der Vergangenheit seien alle Konversionen gelungen. Am Beispiel von Münsingen, wo eine Parksiedlung entstanden ist, werde aber deutlich, dass es einen langen Atem benötige. 15 bis 20 Jahre nennt er als

Zeitraum.

Wo steht Meßstetten aktuell? Seit einem Jahr liegen die Ergebnisse des kommunalen Konversionsentwicklungskonzeptes (KEK) vor. Und das sah die Einrichtung eines Regionalmanagements vor, ein Büro, das Aktivitäten für die Zukunft anstoßen, vorbereiten und begleiten soll – nicht nur für den Geißbühl, sondern auch für die Stadt und ihre kleinen und großen Nachbarn. Die damit beauftragten Unternehmen cdi-Projekte und Neulandplus, die auch das KEK ausgearbeitet haben, nahmen Mitte Oktober ihre Arbeit auf. Das Büro im Rathaus ist jeden Vormittag besetzt.

Weil Nusplingen, Obernheim und Schwenningen, Albstadt, Bitz, Straßberg und Winterlingen mit im Boot sind, nennt sich die Zweckgemeinschaft, die fast ein Drittel des Landkreises ausmacht, nunmehr „Konversionsraum Alb“. Sitz ist in Meßstetten, Bürgermeister Frank Schroft Vorsitzender des Lenkungskreises.

Zurück zur Kaserne. Die Schaffung eines interkommunalen Industrieparks ist dort das Ziel. Weil es im Kreis keine freien Industrieflächen mehr gibt, sieht Dr. Christoph Dickmanns von cdi-Projekte, der für die Konversion und die Wirtschaftsförderung verantwortlich ist, Meßstetten in einer guten Position. Und auch der Bürgermeister ist überzeugt: „Viele Leute zieht es hierher. Die Äbler sind bekannt dafür, dass sie Schaffer sind.“

Das Gelände befindet sich noch im Eigentum der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BimA). Zur Zeit laufe eine städtebauliche Kalkulation, um zu erfahren, wie viel Geld Meßstetten in die Hand nehmen müsste, berichtet Frank Schroft. Und ein so genanntes Flächenlayout solle aufzeigen, ob das ganze Gelände in Betracht komme oder nur einige Bereiche. Liegen die Grundlagen vor, soll der Gemeinderat einen Grundsatzbeschluss über den Grundstückserwerb treffen.

Wer hat Interesse, sich auf dem Geißbühl niederzulassen? Und was kann potenziellen Firmen geboten werden? Diese und weitere Fragen stehen im nächsten Jahr im Fokus. Mit „PräTec Zollernalb“, einem Branchennetzwerk Metallverarbeitung, will Dickmanns auch Unternehmen vor Ort fördern. Und im Rahmen eines Standortmanagements ist geplant, neben anderen Marketingmaßnahmen Messeveranstaltungen zu organisieren. Dr. Christoph Dickmanns: „Wir haben eine geringe Arbeitslosigkeit, die Voraussetzungen sind nicht schlecht. Um wettbewerbsfähig zu bleiben, braucht die wirtschaftliche Entwicklung aber Dynamik.“ Da ist er sich mit Frank Schroft einig – und im übrigen auch mit den Bürgern. Denn im Rahmen einer großangelegten Bürgerbefragung haben sich die Meßstetter bei der Frage nach der wichtigsten Zukunftsaufgabe unisono für den Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen ausgesprochen.

Leerstandsmanagement und Standortmarketing

Ziele Im Rahmen der Konversion geht es nicht nur um die Wirtschaftsförderung. Dr. Christoph Dickmanns ist es darüber hinaus wichtig, dass sich gerade die kleineren Gemeinden positionieren. Man wolle ihnen und privaten Antragstellern deshalb helfen, in Förderprogramme zu kommen. Im Blickfeld seien außerdem ein Leerstandsmanagement in den Innenbereichen und nachhaltige strukturelle Verbesserungen, etwa indem neue Bürger gewonnen werden, die Willkommenskultur ausgebaut und das Profil Familienfreundlichkeit ausgeweitet wird. Dazu sei ein Standortmarketingkonzept Wohnen und Arbeiten zu entwickeln. Die Begleitung von Flurneuordnungsverfahren stehe ebenfalls auf der Agenda.